Fliegende Volks- und Arbeiterküchen.

Motto: Guter Rath ist schlechte Nahrung für eine hungernde Familie.

Praktisches Christenthum! — Das ist ein Schlagwort unserer Tage, aber mit dem Wort allein ist noch nichts gethan. Es bewährt sich auch hier der alte Spruch: „Wer nur in Worten, nie in Werken sich ergeht, ist einem Garten gleich, der voller Unkraut steht!" Das sociale Problem muß als eine Erziehungsfrage aufgefaßt, der einzelne Mensch in ökonomischer und geistiger Hinsicht selbstständig gemacht werden. Die Verbesserung der leiblichen Gesundheit und der materiellen Lebenshaltung steht dabei mit in erster Linie, weil ohne gehörige Nahrung, Kleidung und Wohnung, ohne gesunde Luft und reichliches Licht auch die geistige und ethische Seite des menschlichen Daseins verkümmern muß. Zunächst ist die ökonomische Aushilfe und persönliche Erziehung der Punkt, an welchem wir die Hebel ansetzen müssen. Dabei aber muß die Hauptarbeit unter allen Umständen von der bürgerlichen Gesellschaft gethan werden, die Regierungen und Obrigkeiten können und sollen erst in zweiter Linie Mitarbeiter sein.

Unter diesem Gesichtspunkte begrüßen wir mit großer Freude eine neue Idee, deren Durchführung auf den ersten Blick zwar einige Schwierigkeit zu haben scheint, die aber ein gut Stück der socialen Frage zur Lösung bringen kann. Herr Dr. Meinert hat diese Idee in einer Denkschrift (Fliegende Volks- und Arbeiterküchen. Berlin 1882. E. S. Mittler u. Sohn. 50 Pf.) niedergelegt, welche er der Hygieine-Ausstellung gewidmet hat. Von dem Gedanken ausgehend, daß da, wo ein ansehnlicher Bau (Kanal-, Eisenbahn-, Hafen-, Festungsbau u. dgl. m.) stattfindet, ferner da, wo einzelne oder mehrere bei einander gelegene Fabriken eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen und Volksküchen nicht in unmittelbarer Nähe sind, die Arbeiter nicht oder nur unter erschwerenden Umständen von ihren Angehörigen warme Speisen rechtzeitig erhalten, bezw. Mittags nicht nach ihren Wohnungen gehen können, der Arbeiter auf Butterbrot und Kaffee oder auf kalt und zu Kleister gewordenes Gemüse und zähes Fleisch, welches von den Kindern und Frauen oft aus weiter Ferne und bei Wind und Wetter herbeigetragen werden muß, angewiesen ist, konstruirte Dr. Meinert im Verein mit Herrn Hauptmann Buchholtz einen praktischen transportabeln Kochherd, in welchem vermöge seiner eigenthümlichen Bauart des Mittags für 200 bis 300 Arbeiter Gemüse und Fleischbrühe, des Nachmittags guter, filtrirter Kaffee gekocht werden kann. Die Idee ist nun folgende:

In den größeren Städten werden Centralstellen errichtet, in denen eine größere Anzahl dieser fliegenden Arbeiterküchen vorhanden ist. In den Fabrikstädten nun, welche in Frage kommen, und auf dem Lande, wo große Bauten stattfinden, bilden thatkräftige, uneigennützige Männer einen Verein, der sich mit den Fabrikbesitzern oder Bauherren in Verbindung setzt. Sind die erforderlichen einleitenden Schritte gethan, so läßt sich der Verein aus der nächstliegenden Centralstelle nach Bedürfniß 1—2 fliegende Arbeiterküchen kommen. Dieselben werden von der Centralstelle aus gegen eine monatliche mäßige Abgabe vermiethet. Eine tüchtige Frau (wenn irgend thunlich, die Frau eines Werk- oder Bauführers) wird beauftragt, die Speisen bis Mittags 12 Uhr, event. auch am Vor- und Nachmittag Kaffee zu kochen. Die Speisen müssen nach den von der Centralstelle aus zu erlassenden Rezepten für die Zusammensetzung und unter Beachtung der in der betreffenden Gegend üblichen Zubereitungsweise hergerichtet werden. Der Verein sorgt für den Einkauf von Nahrungsmitteln und schafft die nöthigen Eßgeschirre und Löffel an, welche, nachdem gespeist worden ist, von Kindern gereinigt und im Speiseraum aufbewahrt werden. Die Speisen werden mit einem kleinen Aufschlage an die Arbeiter verkauft und zwar:

3/4 Liter Gemüse in Fleischbrühe ohne frisches Fleisch zu 10 Pfg.,
3/4 Liter Speise mit einem Stück Fleisch zu 15 Pfg.,
1 1/4 Liter Speise mit 3 Stücken Fleisch zu 25 Pfg.

Ist die fliegende Arbeiterküche bei einem Bau errichtet und der Bau beendet, so sendet man die transportabeln Kochherde an die Centralstelle zurück und der zu diesem besonderen Zwecke zusammengetretene Verein löst sich bis auf Weiteres auf. Von diesen fliegenden Arbeiterküchen soll ferner eine Anzahl in den Centralstellen immer bereit stehen, um bei Nothständen, Epidemien u. a. m. sofort in die bedrängten Gegenden verschickt zu werden und dort als „Nothstandsherde" reichen Segen zu stiften. Wenn die fliegenden Volksküchen eine weittragende Bedeutung schon unter gewöhnlichen Verhältnissen haben dürften, so werden dieselben zur Zeit der Noth zu einem Rettungsmittel unersetzlicher Art werden. Als leicht transportables Fleisch sollen in den fliegenden Arbeiterküchen und auf den Nothstandsherden die Carne-pura-Konserven verwandt werden, welches alle nährenden Bestandtheile in rationellster Zusammensetzung enthalten und eine leicht verdauliche, äußerst schmackhafte Speise geben, welche zu sehr mäßigen Preisen in kürzester Zeit und unter geringem Aufwand von Arbeitskräften und Heizmaterial fertig gestellt werden kann. Eine solche gute Nahrung aber würde schon aus dem einen Grunde mit größter Freude begrüßt werden müssen, weil es Thatsache ist, daß der Branntweingenuß vielfach die nothwendige traurige Folge der ungenügenden Hauptmahlzeit ist, da der Arbeiter den Ausfall einer kräftigen Nahrung mit Branntwein zu decken versucht. Fliegende Arbeiterküchen würden also ein Mittel werden, den Sklaven der Schnapskneipe ihre Fesseln abzustreifen, wenn dieselben nicht schon zu tief in den Gliedern eingewachsen sind, und diejenigen bewahren, welche in Gefahr sind, solcher Sklaverei anheimzufallen.

Schon aus diesem Grunde möchten wir die weitesten Kreise auf die verdienstvolle Idee des Herrn Dr. Meinert aufmerksam machen und dessen Büchlein ein freundlich Geleitwort mit auf den Weg in das Haus jedes Menschenfreundes geben.

Halle, 14. August.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten (auch auszugsweise) ohne deutliche Quellenangabe wird gerichtlich verfolgt.)

— Der 3. kommunale Wahlbezirksverein hielt vergangenen Sonnabend, Abends, im Gaucha'schen Schießgraben seine fällige Monatsversammlung ab. An Stelle des Herrn Stadtverordneten Apelt, welcher einen längeren Vortrag über Steuern mit besonderer Berücksichtigung der Halle'schen Kommunalsteuern zugesagt hatte, Familienverhältnisse halber aber zu erscheinen behindert war, sprach der Vorsitzende, Herr Brauereibesitzer H. Schulze, über dasselbe Thema. Die Steuern zerfallen in direkte und indirekte. Die Einkommensteuer wäre wohl überhaupt die vollkommenste, wenn das Einkommen jedes Staatsbürgers sicher zu ermitteln wäre, dann würde auf diesem Wege die Verhältnißmäßigkeit in viel höherem Grade gewahrt sein, als bei jeder anderen Steuer. Aber gerade in der Schwierigkeit der Ermittelung des Einkommens liegt der Hauptfehler. Die Einschätzung geschieht entweder, wie fast allgemein üblich, durch besondere Kommissionen, oder von jedem Steuerpflichtigen selbst, also durch Selbsteinschätzung, in welchem letzteren Modus leider eine zu große moralische Versuchung zu Defrauden liegt. Eine Hilfe gegen zu harte Besteuerung liegt in der Reklamirung. Der Staat erhebt an direkten Abgaben die Einkommen-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer. Die Einkommensteuer ist wieder eingetheilt in Klassen- und klassifizirte Einkommensteuer. Die erstere zerfällt in 12 Stufen, je nach der Höhe des Einkommens, so daß ohngefähr in der 1. Stufe 1/2 pCt., in der 2. 2/3 pCt., in der 3. bis 6. 1 1/2 pCt., in der 7. bis 10. 2 pCt., in der 11. und 12. Stufe 2 1/2 pCt. des Einkommens an den Staat abgegeben werden. Die klassifizirte Einkommensteuer umfaßt alles Einkommen, welches 3000 M. überschreitet. Mit Recht hat unser Reichskanzler die Miethssteuer als eine der ungerechtfertigtsten bezeichnet. Es würde kein einfacheres und zugleich wohlfeileres Mittel geben, als die Miethssteuer durch einen weiteren 100% Zuschlag zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer zu ersetzen. Dieser weitere Zuschlag würde weder größere Mühe noch höhere Kosten verursachen, sondern im Gegentheil würden die Unkosten der Miethssteuererhebung, welche, ungerechnet die Mühwaltung für Bearbeitung der Generalien und Registratur-Geschäfte, ca. 6000 M. betragen, ganz wegfallen, und die Steuerlast würde das Einkommen Aller im gleichen Verhältniß treffen, so daß nicht mehr wie jetzt, der eine Bürger mit 950%, der andere mit 102% besteuert wäre. Hieran schloß sich eine längere Debatte.

— In Ergänzung unserer Sonnabendnotiz über das Blühen und Gedeihen unserer Industrie erfahren wir, daß die hiesige, durch ihren immensen Export bekannte Fabrik des Herrn D. an den Vertreter des Hauses in Frankreich jährlich nicht weniger als 6 — 8000 Mark Provision für verkaufte Filterpressen zu zahlen hat. Glück auf zu weiterem Gedeihen! Durch besondere Gefälligkeit wurde uns ein Einblick in den von Rio Grand Do Sul bei der hiesigen Aktienbierbrauerei eingelaufenen Bestellbrief gestattet, in demselben heißt es: „Ihr Bier ist wirklich sehr gut und ziehen die Kunden in letzter Zeit die deutschen Biere den norwegischen vor." Die Bestellung lautet übrigens nicht auf 100 000 Flaschen, sondern auf 2000 Kisten à 48 = 96 000 Flaschen. Es ist eine im Publikum allgemein verbreitete Ansicht, daß diejenigen Biere, schwere wie leichte, welche für den Export bestimmt sind, einen Zusatz von Sprit erhalten müssen, damit sie sich für längere Dauer als haltbar erweisen. Mag dies auch früher der Fall gewesen sein, jetzt ist dem nicht mehr so. Die Versandtbiere, allerdings vielfach etwas stärker als gewöhnlich eingebraut, werden heutzutage für den Export „pasteurisirt." (Der Erfinder des Verfahrens ist der berühmte Chemiker Pasteur, daher der eigenthümliche Name.) Das Pasteurisiren ist aber weiter nichts, als was wir bei frischem Gemüse, Bohnen, Schotenerbsen 2c. „Einkochen" nennen. Die mit Champagnerstopfen wohlverkorkten und mit Drahtschleifen überbundenen Flaschen werden in einen mit Wasser gefüllten Kessel gebracht, in welchen Dämpfe geleitet werden, die das Wasser, sowie das in den Flaschen enthaltene Bier nach und nach bis auf 55 Grad R. erhitzen. Nach dem physik. Gesetze: „Wärme dehnt die Körper aus" steigt auch das Bier in den Flaschen bis dicht an den Kork und wird somit die in den Flaschenhalse befindliche Luft wohl oder übel zum Entweichen genöthigt. Bei dem Erkalten der Flaschen geht auch das Bier wieder zurück, es entsteht nunmehr zwischen Kork und Füllung ein fast luftleerer Raum, welcher das Verderben des Bieres so gut wie unmöglich macht.

— Im hiesigen Oberpostdirektions-Bezirke wurden pro Juni an Wechselstempelsteuer 6694 M. 80 ₰, in den Vormonaten 19 990 M. 45 ₰, zusammen 26 685 M. 25 ₰ (gegen 23 960 M. 25 ₰ in demselben Zeitraume des Vorjahres, also 2725 M. mehr als 1881) vereinnahmt.

— Der „Beamten-Konsum-Verein zu Halle a. S., eingetragene Genossenschaft", hat für das (siebente) Verwaltungsjahr 1881—1882 (Juli bis incl. Juni) seinen Geschäftsbericht ausgegeben. Nach Ausweis der Buchabschlüsse beträgt pro 1881/82 der Gesammtumsatz im Waaren- und Markenverkehr 117024 M. 95 ₰ gegen 97119 M. 62 ₰ im Vorjahre, von welchem Betrage 81524 M. 85 ₰ mit 11588 M. 31 ₰ Nutzen im eignen Waarenlager und 35500 M. 10 ₰ mit 3360 M. 84 ₰ Nutzen im Lieferantengeschäft der Fleischer und Bäcker umgesetzt worden sind. Durch den günstigen Vermögensstand war der Verein seit Jahren stets in der Lage, die Waareneinkünfte gegen baar zu beziehen, wodurch er nicht nur billigere Preisstellungen bei den Lieferanten erstrebte, sondern noch durch Abrechnung des üblichen Diskonts 467 M. 78 ₰ erübrigte. Die jeweiligen überflüssigen Vereinsgelder wurden gegen 4% Zinsen bei einem hiesigen sichern genossenschaftlichen Bankgeschäfte deponirt. Dieselben betrugen am Schlusse des Jahres 16 955 M. 25 ₰ und brachten dem Verein an Zinsen ein 482 M. 50 ₰. Der Reservefonds, welcher ebenfalls verzinslich niedergelegt ist, erreicht mit der diesjährigen Zuschreibung die Höhe von 1859 M. 53 ₰ und beträgt somit 32% der Mitgliederantheile von 5761 M. 60 ₰. Bei Beginn des Jahres 1881/82 hatte der Verein zu verzeichnen einen Bestand von 397 Mitgliedern. Beigetreten sind im Laufe des Jahres 76 Mitglieder. Zusammen: 473 Mitglieder. Es schieden aus 54 Mitglieder, mithin verbleiben am Schlusse des Jahres 1881/82 419 Mitglieder. Darnach hat eine Vermehrung der Mitgliederzahl um 22 stattgefunden. Der Reingewinn beläuft sich auf 12004 M. 68 ₰.

Der Bericht sagt: „So steht der Verein vermöge seiner guten Organisation und seiner materiell günstigen Lage allen etwaigen von gegnerischer Seite auszuübenden Anfechtungen fest und sicher gegenüber. Unter solchen Verhältnissen wird auch eine weiter gedeihliche Entwickelung des Vereins nicht ausbleiben und können Besorgnisse, wenn die Mitglieder auch fernerhin ein warmes Interesse für den Verein bethätigen, nicht entstehen. Die daher öfters von unbetheiligter Seite und wie dies auch in diesem Jahre in einer Versammlung des Lokal-Vereins des preußischen Beamten-Vereins hierselbst geschehen, als Schreckgespenst vorgeführte „Solidarhaft", zu welcher das Gesetz die Mitglieder eines Konsum-Vereins als eingetragene Genossenschaft verpflichtet, kann uns nicht beunruhigen. Denn unser Verein ist nicht nur bekannt als ein gut situirter, sondern er ist es auch thatsächlich, wie dies durch die Zahlen unserer Bilanz sehr klar bewiesen wird."

Endlich sei noch hervorgehoben, daß mit dem diesjährigen Dividenden- und Zinsbetrage in 7 1/2 Jahren die Mitglieder erhielten: Dividende 47558 M. 17 ₰, Zinsen 1349 M. 28 ₰. Summa 48907 M. 45 ₰.

— Der „Kriegerbegräbnißverein zu Halle a/S." feierte gestern in den festlich geschmückten Räumen von Freybergs Garten sein 23jähriges Stiftungsfest. Schon um 3 1/2 Uhr hatte sich der Garten mit Mitgliedern, Angehörigen und Gästen gefüllt und das Gartenconcert begann. Der Verein hatte in löblicher Weise für Belustigung der Kinder durch Spiele gesorgt, es wurde Topfschlagen, Stangenklettern, Sternschießen 2c. gemacht und erwarben sich die Kinder größere und kleinere Gewinne. Sodann hielt der Vereinshauptmann Herr Trautmann folgende patriotische Ansprache: Meine verehrten Kameraden! Einer der ältesten Kriegervereine von Halle, der „Kriegerbegräbnißverein", feiert heute sein 23. Stiftungsfest. 1860 traten eine Anzahl Kameraden zusammen, an der Spitze drei bereits heimgegangene ehemalige Offiziere, die Premierlieutenants a. D. Müller, Tieftrunk und Hoppe, und gründeten mit 22 Mann den Kriegerbegräbnißverein, der sich so hoch emporgerungen hat. Diese drei Herren waren durchdrungen von feuriger Liebe für ihr Königshaus, sie waren ferner beseelt von kameradschaftlichem Mitgefühl für ihre bedürftigen Kameraden, sie setzten ihre Standesehre bei Seite und fühlten sich wohl inmitten der Kameradenkreise. Die Vereinsversammlungen und die in diesen geführten Protokolle zeugen von dem regen Eifer für die gute Sache der Kriegervereine. Die drei verehrten Kameraden haben es noch erleben dürfen, daß der Kriegerbegräbnißverein sich in sehr erfreulicher Weise entwickelt hat. Seit Stiftung des Vereins im Dezember 1860 sind bereits 45 Kameraden in ehrenvoller Weise zur ewigen Ruhe gebracht; die Hinterbliebenen dieser verstorbenen Kameraden haben aus der Vereinskasse den Betrag von ca. 3000 M. incl. der Kosten der Musik 2c. erhalten. Welcher Segen wird nicht gespendet durch einen Kriegerverein? Nun sind aber in Halle neun Krieger- resp. Waffengefährten-Vereine, diese alle haben auf ihr Schild geschrieben: Liebe zu ihrem Kaiser und Herrn, Achtung vor den Gesetzen, Pflege guter patriotischer Gesinnung in ihren Vereinen sowohl, als auch in weiteren Kreisen, ferner geht ihr Hauptbestreben auf möglichste Fürsorge für das Wohl ihrer bedürftigen Kameraden. In Folge dieser Ziele, welche sich die Kriegervereine gesteckt haben, ist uns auch das Wohlwollen der höchsten und hohen Personen in reichem Maaße zu Theil geworden. Se. Majestät unser gnädigster Kaiser und Herr sieht mit Wohlgefallen auf seine ehemaligen Krieger, überall, wo er sich im deutschen Reiche sehen läßt, lassen es sich die Kriegervereine nicht nehmen, sich zusammenzuschaaren und ihrem geliebten Kaiser in's treue Auge zu schauen, und er, in seiner Liebenswürdigkeit fühlt sich bei seinen ehemaligen Soldaten wohl, er vergißt es ihnen nicht, daß sie in den Zeiten der Gefahr willig ihr Leben zum Opfer brachten und ist dessen gewiß, daß sie die Alten geblieben sind, ja sie sind ihm doppelt werth, sie bekämpfen nicht nur den äußeren Feind, sondern stehen auch wie eine Mauer gegen die inneren Feinde des bürgerlichen Lebens; es mag uns Niemand mit ehrlosen Zumuthungen kommen, wir alle sind Vertheidiger der göttlichen und weltlichen Ordnung und bestreben uns, diese Gesinnungen auch bei unsern Kindern und Freunden zu verbreiten. Kameraden! wir haben uns auch des Wohlwollens der Militair- und Civilbehörden im reichsten Maße zu erfreuen. Wir haben gesehen, welche ehrende Theilnahme von allen Seiten uns bei dem ersten großen Bezirkskriegerfest zu Theil wurde. Die Spitzen der Behörden, der Staats- und Kommunalverwaltungen sind gekommen, um unser Fest zu verherrlichen. Wir haben gesehen, daß die Herren Offiziere Sympathien für das Kriegervereinsleben bezeugen. Unser Gut und Blut gehört unserm Könige und Kaiser, ihm wollen wir treu sein, wir geloben es, so wahr uns Gott helfe! Wir geben unsern Gefühlen Ausdruck und ich fordere alle auf mit uns einzustimmen in den Ruf: Hoch lebe unser geliebter Kaiser Wilhelm, er lebe hoch! und nochmals hoch! und abermals hoch! — Hierauf wurde der erste Vers von „Heil Dir im Siegerkranz" gesungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18820815028/fragment/page=0001

Inzwischen war unter andern hochverehrten Gästen, der Ehrenvorsitzende des Bezirks 17a, des deutschen Kriegerbundes, Herr General von Köthen mit Familie erschienen, auch mehrere der Herren Offiziere des hiesigen Bataillons hatten dem Vereine die Ehre ihres Besuches zu Theil werden lassen. Nachdem um 9 Uhr Abends der übliche Zapfenstreich mit Gebet stattgefunden hatte, begaben sich der Verein nebst den Gästen in den Saal, wo ein Ball stattfand. Das ganze Fest verlief in ungetrübter Weise und wird allen von den Theilnehmern in freudiger Erinnerung bleiben.

— Vom angenehmsten Wetter begünstigt feierte gestern Nachmittag der „Verein ehemaliger Artilleristen" in dem prächtigen Park der Saalschloßbrauerei zu Giebichenstein sein Sommerfest. Punkt 3 Uhr begann die Gondelfahrt, ein Militärmusik-Corps an der Spitze, auf der Saale nach Giebichenstein. An der Cröllwitzer Ponton-Brücke wurde die Flottille durch drei Böllerschüsse von dem „Fort" westlich der Brücke begrüßt. Ebenso beim Landen an der Saalschloßbrauerei, in welche der Verein geschlossen, das Musik-Corps an der Spitze, einrückte. Unter fröhlicher angenehmer Unterhaltung, während das Musik-Corps konzertirte, verstrich die Zeit bis 7½ Uhr. Nach einer Pause, in welcher Stocklaternen für die Kinder vertheilt wurden, begann gegen 8 Uhr der Kinderfackelzug durch den Park, das Signal zum Beginn gaben wiederum 3 Böllerschüsse, worauf das elektrische Licht angezündet wurde. Hieran schloß sich ein brillantes Feuerwerk, ausgeführt von dem bewährten Feuerwerker Herrn Pfeiffer aus Cröllwitz und ein Tanzkränzchen. So endete das schöne Fest, das den Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. Die Militärmusik wurde von der reitenden Artillerie aus Naumburg unter Leitung des Musikdirektors Herrn Hoppe ausgeführt.

— In der gestern abgehaltenen Versammlung der Bienenväter hielt Herr Lehrer Kästner aus Giebichenstein einen Vortrag: „Wie versorgt man einen Bienenstand am zweckmäßigsten mit jungen Königinnen?" Referent hält einige junge leistungsfähige Reserveköniginnen auf einem größeren Bienenstande für unbedingt nothwendig, da man dann einem weiserlosen Volke leicht eine Königin zusetzen oder eine weniger leistungsfähige oder altersschwache Königin durch eine junge ersetzen könne. Der Referent giebt den in Schwarmzellen erbrüteten Königinnen den Vorzug und räth, aus den Nachschwärmen die besten Königinnen auszufangen, denselben so viel als thunlich Bienen zuzugeben, und diese Völkchen als Reserve aufzustellen. In der daran knüpfenden Debatte wurde geltend gemacht, daß auch aus Nachschaffungszellen leistungsfähige Königinnen gezogen werden können, wenn man die Brut nur von dem fleißigsten und regsamsten Volke des Bienenstandes entnimmt und das Volk zwingt, die Königinnen nicht aus Maden, sondern aus Eiern zu erbrüten, um der königlichen Nimphe dadurch vom ersten Tage an königliches Futter zuzuführen. Ferner berichtet Referent über die Ausstellung in Sondershausen, welche trotz der ungünstigsten Witterung gut besucht und mit Produkten, Geräthen reich beschickt war. Die Ausstellung erfreute sich des Besuches des Fürsten und der Fürstin, welche eine Stunde in der Ausstellung weilten. Die anwesenden Imker wurden zu einem Besuche des Schlosses eingeladen und bei dieser Gelegenheit von dem Kellermeister im Auftrage des Fürsten auf das Beste mit Wein bewirthet. Als Ort der nächstjährigen Ausstellung wurde Naumburg gewählt.

— Am vergangenen Sonnabend vollzog die Stein- und Marmorwaarenfabrik von H. Grothum eine ebenso einfache wie erhebende Feier. Der 20,000. Grabstein seit dem Bestehen der Firma (1866) war fertiggestellt. Eine festliche Vereinigung des Fabrik-Personals ꝛc. aus Anlaß dieses Ereignisses fand Abends in Müller's Bellevue statt.

— Die Baulichkeiten der Malzfabrik der Herren Reinecke & Co. (Kommanditgesellschaft) sind bereits so weit gefördert, daß am verwichenen Sonnabend der sogenannte Richteschmaus abgehalten werden konnte.

— „Es ist Alles schon einmal dagewesen", sagt der alte Ben Akiba und dieser Ausspruch ist oft schon zu seinem Rechte gelangt; aber der Fälle sind auch nicht wenige, wo man denselben doch außer Kurs setzen mußte. Letzteres dürfte auch in Bezug auf den zweirädrigen Jagdwagen der Fall sein, welcher sich in dem Besitze des Herrn Kathe hier befindet. Ohne jegliche Feder fertig gestellt, federt derselbe dennoch vermöge seiner eigenartigen Konstruktion ganz vorzüglich und besser, als sich wohl je durch Unterlage wirklicher Federn erreichen läßt. Einem röm. Triumphwagen nicht unähnlich, bietet der Wagen Sitzgelegenheit für 2 Personen, welche ihr Einsteigen durch Aufklappen eines Sitzes zu bewirken haben, denn vorn und an den Seiten ist der Wagen zu. Die Konstruktion des Gefährtes, welches sich äußerst leicht fortbewegen läßt, ist von einem Herrn Dr. Münter in Herford ersonnen und demselben vom Reiche patentirt worden.

— Die Veranda des Ausschanks der Aktienbierbrauerei wird jetzt zu einem eleganten Saale umgebaut. Der Entwurf ist von Herrn Architekten Thierichens angefertigt, die Ausführung der Dekoration dem Herrn Malermeister Zander übertragen worden. Besondere Oefen neuester Konstruktion übernehmen im Winter gleichzeitig mit der Erwärmung auch die Ventilation des großen Raumes. Obwohl noch nicht zur Hälfte fertig, läßt die ganze Anlage und Ausschmückung deutlich erkennen, daß der betreffende Saal einer der elegantesten unserer Stadt werden wird. Die Einweihung ist für Mittwoch, den 23. huj. geplant, an welchem Tage der V. kommunale Wahlbezirksverein sein Sommerfest in den Räumen des Aktienbierbrauerei-Ausschankes abzuhalten gedenkt.

— Der Platz, nach dem im vorigen Jahre Tausende hinwallten, angezogen von den abertausenden gewerblichen, industriellen und künstlerischen Erzeugnissen Mittelteutschlands, ist seit vorgestern wieder ein Wallfahrtsort geworden für Alle, die noch Herz und Sinn für „die schwarze Kunst" haben. Säße man nicht in einem geräumigen, brillant erleuchteten Theater, sehe man nicht Herrn Mellini auf der geschmackvoll dekorirten Bühne in einem gewiß nichts weniger als mittelalterlichen Frack und wahrscheinlich dem neunzehnten Jahrhundert entstammenden weißen Handschuhen erscheinen, die Leistungen, die produzirt werden, ließen glauben, man hätte es mit einem längst für Folter und Scheiterhaufen reifen Hexenmeister des Mittelalters zu thun. Am Sonnabend, dem Eröffnungstage, und gestern, am Sonntage, hatte sich trotz mannigfacher Enttäuschungen, die wir in letzter Zeit mit Magikern erfuhren, ein zahlreiches, das Theater fast ganz füllendes Publikum (etwa 600 abendlich) eingefunden. Was von vornherein die Zuschauer sehr günstig stimmt, ist die vollkommene Beherrschung unserer deutschen Sprache im Gegensatz zu der entsetzlichen, wahrscheinlich interessant sein sollenden Malträtirung unserer Mutterspracke durch die anderen Künstler dieses Fachs. Verbunden mit dieser eleganten Ausdrucksweise ist ein urgesunder Humor und eine sich in den Schranken des gesellschaftlichen Anstandes haltende Liebenswürdigkeit. Während man sonst gewöhnlich nur ein Mal derartige Vorstellungen zu besuchen braucht, um das Wesentlichste gesehen zu haben, bietet uns Mellini ein Programm von 121 Nummern, aus dem bis jetzt erst 10 Pièces gegeben sind. Aber selbst diese 10 Kunststücke bieten des Interessanten, Erheiternden und Belehrenden eine Menge. Erwähnen wir nur kurz das überraschende Experiment mit fünf Ringen, die der Herr Direktor von Damen des Publikums sich erbittet, und die nach ganz kurzer Zeit, jeder an einem reizenden kleinen Bouquet hängend, aus einer Kiste ausgepackt und den Geberinnen wieder zurückerstattet werden. Nicht weniger überraschend wirken die Leistungen des seligen Herrn von Ibycus. Der Schädel dieses würdigen Herren, allerdings aus Pappe, übrigens „ein Schädel der an Hohlheit die Konkurrenz mit jedem Andern besteht", zeigt eine mechanische Selbstbewegliakeit und trotz seiner Leere eine Prophetengabe, daß man zu der Annahme versucht wäre, daß der gewöhnliche Schädel des lebenden Menschen mit Grütze angefüllt ist. Wir können hier selbstverständlich nicht über jede Leistung eingehend berichten. Manches hat man ja schon anderswo gesehen, aber mit solcher Exaktheit und Geschicklichkeit — das war die allgemeine Ansicht — wird es blos von dem Schüler Bosco's, dem Lehrmeister Mellini's, ausgeführt. Eine unglaubliche Farbenpracht, ein reicher Wechsel von Scenerieen, Landschaften und komischen Situationen zeigt sich unseren Augen bei Betrachtung der „Welt-Tableaux" und der „dreifachen Wunderfontaine". Noch ist die Mouche d'Or, die „goldene Fliege", nicht vorgeführt worden, aber schon nach dem Gesehenen können wir rückhaltslos „Jedermann aus dem Volke" mit Ausnahme der Schoßkinder den Besuch empfehlen. Wer ein Mal in diesem Zaubergarten gewesen ist, den wird es von selbst wieder hinziehen. Die Temperatur war an den beiden warmen Abenden eine durchaus erträgliche. Im Uebrigen sorgt eine geräuschlos auftretende, aber aufmerksame Bedienung für einen Imbiß und Getränke.

— In der am Sonnabend stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des „Halle'schen Turnvereins" wurde Bericht über das stattgefundene Kreisturnfest in Gotha und den Gauturntag in Halle a/S. erstattet. Gestern Mittag hatte der Verein einen Haidegang nach der Bischofswiese unternommen.

— Eine straßen-, markt- und stadtbekannte Persönlichkeit von Halle, der mit kräftiger Baßstimme immer vor sich hin sprechende und raisonnirende, von allen Kindern scherzweise „Herr Amtmann" titulirte X. hat sich neuerdings einer bemerkenswerthen Metamorphose unterzogen, resp. dieselbe an sich vollziehen lassen. Von wem ihm das Zauberwort „mutabor" in den Mund gelegt worden ist, wer mag es wissen? So viel steht fest, der „Herr Amtmann" hat seinem alten Freunde, dem grauen Frühlings-Sommer-Herbst- und Winterrocke, sowie den dazu gehörigen Pantalons Valet gesagt und repräsentirt sich nun gentlemanlike in einem noch recht guten Sommerüberzieher, dito Hosen und einem Paar Stiefeln, welches unten an der hohlliegenden Sohle noch die röthlich glänzenden Spuren der kürzlich verflossenen Neuheit erkennen läßt. Das Haar ist der Sommersaison entsprechend geschnitten und nur der weiße Vollbart zeigt den ehemaligen, wellig wuchernden Ueberfluß.

— Die Leiche des am 8. d. M. verunglückten Mühlknappen Lindner ist am Sonntag Vormittag unterhalb Trotha in der Saale gefunden worden.

Standesamt Halle. Meldung vom 12. August.

Aufgeboten: Der Schäfer C. Schüßler, Stedten, und A. Hedel, Lindenstraße 21. — Der Kaufmann M. Stempel, Leipzig, und H. Cerf, Rathhausgasse 8. — Der Arbeiter W. Rudersdorf und C. Ketter, Trotha. — Der Zimmermann C. F. A. Müller und W. F. M. Lehmann, Rostock.

Eheschließungen: Der Handarbeiter F. Patsch und A. verw. Sattler, kl. Sandberg 17. — Der Musiker H. Geyer, gr. Klausstr. 7, und J. Engelhardt, Gütchenstr. 8. — Der Schuhmacher E. Schmidt, Unterberg 24, und E. Riemer, Mauerg. 10. — Der Tischler R. Stutzer, Bahnhofstraße 10, und A. Kreißler, Zörbig. — Der Steinsetzer R. Schulze, Ludwigstr. 11, und W. Bandermann, Weingärten 10. — Der Schlosser W. Rümpler, Domplatz 7, und M. Benndorf, Weingärten 25. — Der Straf.-Anst.-Aufseher C. Scherf, am Kirchthor 16, und H. Zehler, Döllnitz.

Geboren: Dem Handelsmann A. Hauck ein S., Mühlgraben 2b. — Dem Zimmermann F. Wilfroth ein S., gr. Märkerstr. 7. — Dem Bürstenmacher H. Kühnel eine T., Geiststr. 50. — Dem Schuhmachermeister F. Meißner ein S., Taubeng. 18. — Dem Koblgärtner W. Hoffmann ein S., Freiimfelde.

Gestorben: Des Handarbeiter C. Buchmann T. Lina, 1 J. 1 M. 28 T. Dickdarmkatarrh, Saalberg 2. — Der Oberpostdirektionssekretär August Hermann Francke, 52 J. 3 M. 24 T. Lungenblutung, neue Promenade 6. — Des Schuhmachermstr. A. Hauffe T. Adele, 11 T. Schwäche, Diemitz. — Der Müller Gottfried Berger, 45 J. 11 M. 3 T. Lungenschwindsucht, Stadtkrankenhaus. — Mathilde Bollhorn, 37 J. 1 M. 13 T. Tuberkulose, Diakonissenhaus. — Des Seiler F. Müller S. Otto, 1 J. 3 T. Luftröhrenentzündung, Garteng. 2/3.

□ **Aus dem Saalkreise.** Bei Friedrichsschwerz ist beim Mähen eines großen Weizenstückes eine Ziege gefunden worden, die im April sich von ihrem Führer losgemacht hat und in das grüne Feld gelaufen ist. Das Thier ist recht munter und wohlbehalten gewesen. — Die Ernte ist glücklich heimgebracht, allerdings mit Verlust. Viel ist ausgewachsen, viel ausgefallen und viel wird noch in der Scheune dumpfig werden, da es feucht heimgekommen ist. Die jetzige warme Witterung kommt dem Weine, den Kartoffeln und Herbstfrüchten trefflich zu statten. —

Universitäts-Nachrichten.

— Professor Dr. Sohnke in Karlsruhe hat dem „Schwäbischen Merkur" zufolge einen Ruf an die Universität Jena erhalten.

— Der Kaiser hat, wie die „Nationalzeitung" zu berichten weiß, am 3. August die Ordre vollzogen, durch welche Professor Dr. Ernst von Bergmann zu Würzburg unter Verleihung des Charakters als Geh. Medizinalrath zum ordentlichen Professor der Chirurgie an der Berliner Universität und Direktor der chirurgischen Universitätsklinik in der Ziegelstraße, sowie der Geh. Medizinalrath Professor Dr. Barbeleben, Direktor der chirurgischen Klinik in der königlichen Charité, zum Geheimen Ober-Medizinalrath ernannt worden sind.

Litterarisches.

Die Bayreuther Muster-Aufführungen des Wagnerschen Bühnen-Weihfestspieles **„Parsifal"** haben seit Wochen die europäische Presse und die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt. Der große Komponist hat, wie er selbst erklärte, mit diesem Stücke „sein letztes Wort gesprochen." Nun aber hat sein gefürchtetster und anderseits beliebtester Kritiker das Wort aufgenommen: Paul Lindau, dessen glänzender, pikanter, humorvoller Styl allgemein bekannt ist, läßt in einigen Tagen bei S. Schottlaender in Breslau unter dem vielversprechenden Titel: **„Bayreuther Briefe vom reinen Thoren"**, Schilderungen der Aufführungen und des Stückes erscheinen, welche nicht weniger als seiner Zeit dessen berühmte „Nüchterne Briefe" über die Bayreuther Nibelungen-Aufführungen allgemeines Aufsehen machen und unter den Vollblut- wie Anti-Wagnerianern die größte Bewegung hervorrufen werden.

Vermischtes.

— Wiederum ist eine fünffache Schauderthat in Berlin unter den grauenhaftesten Umständen verübt worden. Im Hause Fruchtstraße 68 bewohnt in dem Seitenflügel des Hofes die von ihrem Ehemann getrennt lebende, am 11. November 1849 in Leipzig geborene Emilie Conrad, geb. Theilemann, mit ihren vier Kindern eine aus Stube, Kammer und Küche bestehende Parterre-Wohnung. Frau Conrad, die sich und ihre Kinder durch Handarbeit (Mäntelnähen) kümmerlich ernährte, empfing in letzter Zeit häufig die Besuche ihres Ehemannes, des 34 Jahre alten stellenlosen Schneiders und Hausdieners Conrad, der mit einer übelberüchtigten Frauensperson am Grünen Weg im Konkubinat lebte. Sonnabend früh gegen 8 Uhr kam Conrad wiederum in das Haus und suchte Einlaß in die Wohnung seiner Frau. Als ihm auf wiederholtes Anpochen nicht geöffnet wurde, holte er einen Schlosser, dem es zwar gelang, die nach dem Flur führende Küchenthür zu öffnen, wogegen die weiteren Versuche, die von der Küche nach der Wohnstube führende Thür zu erschließen, fruchtlos blieben, da diese Thür von innen verriegelt war. In Folge dessen holte Conrad eine Leiter, legte dieselbe an ein Fenster der Stube und verschaffte sich und dem Schlosser durch Eindrücken einer Fensterscheibe Eingang in die Wohnung. Dort bot sich den Eindringenden ein schauervoller Anblick. An einer Haspe der nach der Küche führenden Thür hing die Ehefrau mit ihrem etwa 1½jährigen (geb. 19. März 1881) Töchterchen Martha. Nachdem die Thür aufgeriegelt war und der Bizewirth Grützke mit zwei im Hause wohnenden Frauen die Wohnung betraten, suchte man die drei anderen Kinder. Endlich nahm Conrad den auf der Kommode liegenden Schlüssel zum Kleiderschrank und öffnete letzteren. In dem Schranke hingen die drei Kinder, der 8½jährige (geb. 20. Februar 1874) Theodor, der 7¼jährige (geb. 25. Mai 1875) Anton, und der 3¾jährige (geb. 19. Dezember 1878) Max, nur mit dem Hemde bekleidet, als Leichen an starken Bindfaden an den Kleiderriegeln. Die beiden Frauen fielen in Ohnmacht; auch Conrad zeigte eine solche. Herr Grützke eilte sofort nach der gegenüber belegenen Polizeiwache des 52. Polizeireviers und machte dort Meldung von dem entsetzlichen Vorgange. Herr Lieutenant Dahle begab sich unverweilt an den Ort der That. Inzwischen hatte sich Conrad wieder erholt. Es wurden zunächst die an der Erde liegenden ohnmächtigen Frauen fortgeschafft. Die auf dem Hofe versammelten Bewohner des Hauses bezichtigten sofort den Conrad als den Mörder, und Lieutenant Dahle hatte Mühe, einen Akt der Lynchjustiz zu verhindern. Conrad leugnet die That. Es sprechen indessen gegen ihn die folgenden sehr gravirenden Thatsachen: Er will während der Nacht bei seiner Familie geschlafen und früh Morgens gegen fünf Uhr die Wohnung verlassen haben; er behauptet nun, daß seine Ehefrau zwischen 5 und 8 Uhr die That begangen habe. Dem gegenüber ist durch ärztliches Gutachten konstatirt, daß die Leichenstarre schon gegen 3 Uhr Morgens eingetreten ist. Auffällig ist ferner das außerordentlich scheue Wesen des Conrad, als er um 8 Uhr den Hausflur betrat. Es kommt dazu, daß Frau Conrad kürzlich einigen Hausbewohnern erzählte, ihr Mann habe am letzten Sylvesterabend den Versuch gemacht, ihr eine Schlinge um den Hals zu werfen. Auch soll Conrad wiederholt sich dahin ausgelassen haben, daß ihm seine Familie hinderlich sei. Ein Hauptgewicht bei seiner Vertheidigung legt der natürlich sofort inhaftirte Con-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18820815028/fragment/page=0002

rad auf den Umstand, daß die Stubenthür von innen verriegelt war, daß er somit unmöglich nach der That die Wohnung habe verlassen können. Es wird dagegen angenommen, daß Conrad, nachdem er den Mord etwa um Mitternacht ausgeführt, durch das Fenster der Stube auf den Hof gesprungen sei und sich bis 8 Uhr Morgens herumgetrieben habe. Er war in der letzten Zeit bei einem Holzhändler Schramm, Rüdersdorferstraße 24, und später bei dem Hoflieferanten Günther, Grüner Weg 79, in Dienst, mußte aber aus beiden Stellen entlassen werden. Unmittelbar nach seiner Einlieferung im Kriminalkommissariat des Polizeipräsidiums wurde Conrad einer körperlichen Besichtigung unterworfen und dabei verschiedene, augenscheinlich von einem heftigen Kampfe herrührende Kratzwunden am Halse, mehrere Risse an den Händen, die von Stricken herzurühren schienen, konstatirt. Auf Vorhalten aller dieser anscheinend sehr gravirenden Umstände gab Conrad an, daß die Kratzwunden von den Wanzenstichen herrührten, während er die Risse an den Händen bei seiner Festnehmung durch die Polizeibeamten erlitten haben will. Hierauf wurde Conrad mit einzelnen der vorgeladenen Zeugen konfrontirt. — Kaum hatte sich die Kunde von dem gräßlichen Mord in der Nachbarschaft verbreitet, als berittene Schutzmänner requirirt werden mußten, um die Menschenmassen von dem Hause Nr. 68 fernzuhalten. Gegen 11 Uhr erschien in Stellvertretung des abwesenden ersten Staatsanwalts vom Landgericht I der Staatsanwalt v. Marc; bald darauf fanden sich der Chef der Kriminalpolizei Graf Pückler und mehrere Kriminalkommissare auf dem Thatorte ein, ebenso der Landesgerichtsrath Hollmann als erster Untersuchungsrichter. Die Leichen der Ermordeten befanden sich um 2 Uhr Nachmittags noch in der Wohnung, zu welcher Stunde die gerichtliche Aufnahme an Ort und Stelle stattfinden sollte. Noch sei erwähnt, daß Frau Conrad sich in weit vorgeschrittenen gesegneten Umständen befand. Nachmittags 2 Uhr fand eine Lokalbesichtigung durch eine Gerichtskommission unter Amtsgerichtsrath Dr. Kronecker statt, dem die Führung der Untersuchung übertragen worden ist. Die Bewohner des Hauses, namentlich die unter der Wohnung der Ermordeten im Keller wohnhaften Schuhmacher Wolffschen Eheleute, welche Conrad um $1/2$5 Uhr Morgens auf dem Hofe gesehen haben wollen, wurden in Droschken nach dem Molkenmarkt befördert, um dort die an Ort und Stelle gemachten Aussagen zu Protokoll abzugeben. Die Ueberführung der fünf Leichen erfolgte Nachmittags $1/4$4 Uhr von dem Hause Fruchtstraße 68 nach dem Obduktionshause durch den polizeilichen Leichenwagen. Der Andrang des Publikums vor dem Hause und in der Straße war ein ganz enormer.

— Vor den Assisen in Versailles hat die Gerichtsverhandlung gegen den Apotheker Fenayron, dessen Frau und Bruder wegen Ermordung des Apothekergehülfen Aubert stattgefunden. Das der Anklage zu Grunde gelegte Verbrechen ist mit planmäßiger Rohheit zur Ausführung gelangt. Die mitangeklagte Frau Fenayron, die früher mit dem ermordeten Aubert ein sträfliches Verhältniß hatte, wurde von ihrem Manne gezwungen, selbst bei dem in Chaton, in der Nähe von Paris, verübten Verbrechen in der Weise mitzuwirken, daß sie das unglückliche Opfer nach dem genannten Orte lockte und an den Vorbereitungen des Verbrechens Theil nahm. Die Mordszene selbst wird in der Anklageakte, wie folgt, geschildert: Madame Fenayron wohnte dem Beginn des Kampfes zwischen ihrem Manne und Aubert bei. Als sie nun die Gefahr sah, die ihr Mann lief, welchem sie für schwächer hielt als ihren ehemaligen Liebhaber, stürzte sie sich auf die Ringenden, ergriff Aubert mit beiden Händen am linken Arm, zog ihn rückwärts und rief: „Elender: Sie sollen nun nicht meinen Mann tödten!" Nachdem sie Letzteren also befreit hatte, schlug dieser noch stärker auf sein Opfer los, welches dann mit dem Gesichte zu Boden stürzte. Fenayron verlangte Licht, seine Frau zündete dasselbe an und holte ihren Schwager, welcher sie in der Straße oder vor dem Hause, die Wache haltend, erwartete. Die Details dieser Mordaffaire sind zum Theil für die Oeffentlichkeit nicht geeignet; das Urtheil lautete: Fenayron wurde vom Schwurgerichte zum Tode, seine Frau zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, sein Bruder zu 7jähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

— Des Muttermordes dringend verdächtig war bis zum heutigen Tage — Orest, der Tantalide. Dr. G. Siegert, der Dichter des Trauerspiels „Klytämnestra" nimmt in der „Frankf. Ztg." eine Ehrenrettung des schwerverleumdeten Griechenjünglings Orest vor. Die Rettung kommt ein wenig spät, aber immerhin lohnt es der Mühe, der Untersuchung in der Hauptsache zu folgen: „Homer, die einzige historische Quelle für die Vorgänge des heroischen Zeitalters, ist gerade in Bezug auf die Ermordung des Agamemnon und die Rache des Orest nicht karg in seinen Mittheilungen. Es ist das erste Ereigniß, welches die Odyssee gleich im Anfang in besonders feierlicher Weise berichtet, und dann ziehen sich die Stellen, welche davon handeln, durch das ganze Epos hin, vom ersten bis zum letzten Gesang, und zwar in größter Ausführlichkeit und mit solchem Nachdruck, wie ihn die Sache fordert. Diese sämmtlichen Stellen konstatiren zwei hochwichtige Dinge: Erstlich, daß Klytämnestra ihrem Gatten nicht sowohl aus eigenem Antriebe untreu geworden, sondern auf raffinirte Weise dazu verführt worden ist, ihn auch nicht getödtet hat, und zum Zweiten, daß Orest, da er somit keinen Grund dazu hatte, auch seine Mutter nicht getödtet hat. Der Verführer, der bis dahin — nach ausdrücklichem Zeugniß des Homer, der hierin ganz mit Euripides (Iphig. in Aulis) übereinstimmt! — edlen Königin ist Aegisth, er ist auch ganz allein der Mörder des Königs und ihn allein trifft auch nur die Rache des Orest. Ihm folgt der allgemeine Fluch, Götter und Menschen verdammen ihn, er hat mit Fug und Recht den Lohn seiner Verbrechen, deren einziger Ansifter und Vollzieher er war, erhalten. Umgekehrt erntet Orest als wackerer, pietätvoller Sohn unsterblichen Ruhm bei Göttern und Menschen, in ungetrübtem Glück, nicht verfolgt von den Erinnyen, herrscht er bis an das Ende seines Lebens. In diesen Ergebnissen, die, wie man sieht, wichtig genug sind, stimmen sämmtliche Stellen überein, und zwar mit absoluter Bestimmtheit mit Ausnahme eines Verses. Der einzige Vers in der ganzen Odyssee und im Homer überhaupt, welcher der Mutter in dieser Sache, dem Racheakt des Orest, erwähnt (III., 310), ist, wie nach der Autorität des Münchener Homerforschers, Prof. W. v. Christ, mit zweifelloser Bestimmtheit nachzuweisen ist, interpolirt und zwar eingeschoben, offenbar zu dem Zwecke, einen Stützpunkt für den später so festgeglaubten Muttermord in ihm zu finden." .... Es ist ein Glück, daß die Familie Orest inzwischen ausgestorben ist. Wir würden sonst noch erleben können, daß die Nachkommen einen Verleumdungsprozeß gegen Euripides, Goethe und Genossen bis auf den Koburger Kabinetsrath Tempeltey anstrengen.

— Der Ausschuß des Central-Comités für die Hygieine-Ausstellung 1882/83 versendet in Form einer Broschüre sein Programm für die rekonstruirte Ausstellung, welche, wie definitiv beschlossen, Anfang Mai 1883 eröffnet werden und bis Mitte Oktober desselben Jahres dauern soll. Die Einleitung dieser Broschüre giebt eine Geschichte der Ausstellung bis zum Tage der Katastrophe — 12. Mai d. J. — und Nachrichten über die Schritte, welche zum Zwecke der Rekonstruktion gethan wurden.

— Eisenbahnradscheiben aus Papier. Der Firma Friedrich Krupp in Essen sind, wie die „Elberfelder Zeitung berichtet, seitens der Berlin-Anhalter Bahn Eisenbahnräder in Auftrag gegeben, deren Radscheiben aus Papiermasse bestehen. Bei der vorgeschriebenen Konstruktion ist die Nabe aus Gußeisen, an welcher die Radscheibe befestigt ist, während der Radreifen durch Ringe und Schrauben mit der Radscheibe aus Papiermasse verbunden wird. Dem Fabrikanten ist vorgeschrieben, daß die Papiermasse ebenso fest wie Holz sein und den Witterungsverhältnissen widerstehen muß. Die Bergisch-Märkische Eisenbahn hat solche Räder seit längerer Zeit versuchsweise in Gebrauch. Dieselben sind von der bekannten Firma v. d. Zypen und Charlier in Deutz hergestellt, welche die Radscheiben aus Papiermasse von der Fabrik der Gebr. Adt in Forbach beziehen. Wie man aus Eisenbahnkreisen hört, haben sich diese Räder auf das Vortrefflichste bewährt. Es mag hinzugefügt werden, das der Gebrauch von papiernen Waggonrädern auf amerikanischen Bahnen von Tag zu Tag allgemeiner wird. In den ersten zehn Monaten des vergangenen Jahres hat eine einzige amerikanische Firma 7729 Stück solcher Räder hergestellt. Der bekannte Direktor der New-Jersey-Bahn, Herr Pullmann, nach welchem die langen amerikanischen Waggons Pullmann-Cars benannt worden sind, lobt die Haltbarkeit dieser Räder sehr. Er sagt: Während das beste Eisenrad nicht über 50000 englische Meilen zurücklegt, haben einige Papierräder meiner Waggons 400000 Meilen gemacht, und einige wenige sind nach 500000 Meilen noch im Betriebe.

— Aus Witzblättern. Aus der Instruktionsstunde. „Euer Lederzeug muß so weiß geputzt sein, daß, wenn Ihr es mit den weißen Handschuhen anfaßt, man denken muß, es sei eine schwarze Sau darüber weggelaufen." — König Ludwig von Bayern kommt, wie nunmehr verlautet, nicht zu den Aufführungen des „Parsifal" nach Bayreuth, es soll jedoch Ende August eine Separatvorstellung der Oper für ihn veranstaltet werden.

— Die Gattin Hans Makart's, die Tänzerin Bertha Linda, hat — wie das „N. W. T." ausplaudert — um dem Künstler anzugehören, eine Freiherrnkrone im Stich gelassen, die ihr so gut wie sicher war. Sie wollte lieber Frau Makart, als Frau Baronin heißen: denn disponible Barone sind und waren stets leichter zu haben, als ein disponibler Makart. Hoffentlich weiß der neue Gatte, der Besieger der Freiherrnkrone, das Glück dieses Sieges zu schätzen — und wenn das Schweigen der Gott der Glücklichen ist, dann ist der schweigsame Makart gewiß der Glücklichsten Einer.....

— Eine Art Cincinnatus ist der Gouverneur Potts des Montana-Territoriums. Derselbe verrichtet neben seinen Geschäften als Gouverneur auch persönlich seine Arbeit als Bauer und Pferdezüchter. Ein Reisender, der denselben kürzlich in der Territorialhauptstadt Helena besucht hat, schreibt: „Als der Gouverneur mit mir auf seiner Farm bei Helena sprach, da stand er, den ich am selben Abend noch im schwarzen Anzug und tadelloser Wäsche bei einem Gastmahl traf, vor mir, wie ein einfacher Arbeitsmann, in blauer Leinwandhose, grauer Jacke, schief gelaufenen groben Schuhen und altem verwitterten Hute, ein Arbeiter unter seinen Arbeitern."

— Die „Fixigkeit" hat sich in diesen Tagen auch auf die sogenannte „Kunst" erstreckt. Noch rauchen schier die Trümmer von Alexandria durch das Bombardement vom 11. Juli und schon prangt in den Schaufenstern einzelner Berliner Papierhandlungen ein „Neu-Ruppiner Bilderbogen", welcher jene Kriegsaktion in den schönsten gelben, rothen und blauen Farben darstellt. Die platzenden Bomben und brennenden Häuser bilden außer einigen Schiffen zweifelhafter Konstruktion die Hauptsache auf dem Bilde, welches natürlich eben so gut jede andere Beschießung als die Alexandriens vorstellen könnte. Auch mehrere Zeilen erläuterden Textes sind dem Bilde beigegeben und zwar Text, welcher den Engländern wenig freundlich gesinnt ist.

— Fromme Türkinnen. Gleich dem Sultan sendet auch der Khedive alljährlich gelegentlich der Wallfahrt nach Mekka einen schwarzen Seidenteppich nach dieser heiligen Stadt, damit derselbe dort als Hülle für das berühmte islamitische Gotteshaus, die Kaaba, verwendet werde. Die Kosten der Herstellung und die Versendung dieses Teppichs, die sich stets auf nahezu eine Million Francs belaufen, muß der egyptische Staatsschatz tragen. Die Herstellung des Teppichs erfolgt auf der Citadelle in Kairo, und zwar unter der Aufsicht der jedesmaligen ersten Gattin des Khedive. Vor einigen Tagen haben jedoch die bei diesem Teppich beschäftigten Personen, da sie ihren Lohn nicht erhalten konnten, die Arbeit plötzlich eingestellt, worüber nun in Kairo eine gewaltige Aufregung entstand. Man befürchtet nämlich, Egypten werde heuer keinen Teppich nach Mekka senden können. In dieser Noth traten nun die Prinzessinnen des vizeköniglichen Hauses schnell zusammen und stellten dem Gouverneur der Citadelle ihr ganzes Nadelgeld zur Verfügung, damit nur die Herstellung des Teppichs keine Unterbrechung erleide. Noch am selben Abende nahmen die Arbeiter ihre frühere Beschäftigung wieder auf.

— Eine originelle Verlobungsanzeige versandte vor einiger Zeit ein Berliner. In derselben meldet er die Verlobung seiner Tochter in seinem und seiner verewigten Gemahlin Namen. Es erinnert dies an jenen General, dem die Frau gestorben war, als er noch den Rang eines Lieutenants besaß. Von da ab stieg er, aber jeden Grad, den er erreichte, ließ er auf dem Grabstein seiner Eheliebsten nachtragen, sodaß zuletzt aus der verstorbenen Frau Lieutenant eine Frau Generalin geworden und die Verstorbene im Grabe mit gestiegen war. Ein Seitenstück hierzu bildet die Offizierswittwe, welche, sobald ein Hintermann ihres verstorbenen Gemahls avancirt war, auf dem Bilde des Gatten von einem Maler die Abzeichen der Charge anbringen ließ, welche ihr Seliger nun erreicht haben würde.

— Sarah Bernhardt oder Frau Damala hat zwei große Geschäfte abgeschlossen. Sie hat erstlich für ihren Sohn Maurice die fünfjährige Pacht des Ambigu-Theaters um den Preis von 125000 Francs erstanden. Maurice Bernhardt ist erst $17\frac{1}{2}$ Jahre alt und soll in einem halben Jahre großjährig gesprochen werden. Dem jungen Direktor wird als Administrator ein Herr Simon zur Seite stehen. Zweitens erwarb Frau Damala für sich und ihren Gatten im Verein mit dem Impresario Mayer aus London die Pacht des Théâtre des Nations vom Mai 1883 ab. Sarah Bernhardt ist für den nächsten Winter im Vaudeville engagirt und gedenkt vom Winter 1883 ab mit ihrem Gatten in ihrem eigenen Theater zu spielen.

— Kurioses Zwangsmittel. Aus London wird geschrieben: „Miß Wanda Brown, eine höchst elegante Dame, klagte ihre Hausfrau Mrs. Beeble an, daß diese ihr Nervensystem dauernd geschädigt, indem sie drei Nächte nacheinander große Frösche in ihr Bett gelegt. Mrs. Beeble sagt: „Herr Richter, ich gestehe die Frösche ein, doch Miß Brown hat mich dazu gezwungen. Ich bin arm, aber ehrlich. Was soll ich mit einem Zimmerfräulein anfangen, die nicht zahlt und nicht ausziehen will? Mein Mann liefert den Medicinern kaltblütige Thiere zu ihren Experimenten und sagte mir eines Tages: „Versuche ein paar Frösche bei Miß Brown anzuwenden." Der Richter hatte Mühe, seine ernste Miene zu behaupten, er fragte Mrs. Beeble: „Hat sie dann gezahlt?" — „Nein, Euer Gnaden, aber ausgezogen ist sie, was eben so gut ist." — „Ich gratulire Ihnen hierzu," sagte der Richter, „leider jedoch muß ich Sie zu sechs Schillingen Strafe verurtheilen, denn das Gesetz erkennt eine Kündigung per Frösche nicht an."

— Wieder zu Hause. Köchin (zu der heimgekehrten Madame): „Wissen Sie, wenn ich hier in Ihrer guten Stube auf Ihrem guten Sopha aus Ihrer guten Tasse Ihren guten Kaffee trank, dann haben Sie mir in Ihrer feuchten Bude dort in Heringsdorf immer recht leid gethan." — Herr: „Aber, Friedrich, wo sind denn alle meine Cigarren hingekommen?" Bedienter: „Bei des ville Regnen sind se feucht jeworden, und wie ick se nu langsam bei Schwefelholzfeuer eenzeln abdrocknen will, sind se mer aus Versehen anjebrannt. Schade! Nich wahr?" — Dame: „Hat Jemand in meiner Abwesenheit nach mir gefragt?" Köchin: „Ach, wer fragt nach Ihnen!" — Frau vom Hause (auf dem Sopha einen Uniformknopf findend): „Wenn ich nur wüßte, wie der Grenadier ausgesehen hat, der an diesen Knopf angenäht war!" (Ult).

Signaltaubheit.

Wie aus der Zeitschrift für Ohrenheilkunde und der deutschen medizinischen Wochenschrift hervorgeht, haben sich glücklicher Weise die Befürchtungen als übertrieben herausgestellt, welche über die Verbreitung der Signaltaubheit im Eisenbahn-Personal gehegt wurden. Von einigen Seiten war nämlich in fachwissenschaftlichen Zeitschriften die Behauptung aufgestellt worden, daß der Beruf des Eisenbahn-Personals, namentlich der Lokomotivführer und Heizer, welche dem größten Geräusch ausgesetzt sind, zur Schwerhörigkeit führe. Insbesondere sollten sich solche auf Gebirgsbahnen mit vielen Tunneln und Brücken ausbilden. Auch der 1881 in Mailand stattgefundene Kongreß der Ohrenärzte forderte die Eisenbahnverwaltungen auf, periodische Untersuchungen ihrer Angehörigen vornehmen zu lassen, um Betriebsgefahren vorzubeugen.

Nachdem in Folge dessen an mehreren Hunderten von Lokomotivführern und Heizern Untersuchungen über das Gehör stattgefunden haben, hat sich ergeben, daß die bei älteren Eisenbahnbeamten in der That vorhandene Neigung zur Schwerhörigkeit doch nicht eine solche sei, um bei Ausübung des Berufes störend zu wirken. Hierzu kommt, daß die im Eisenbahnwesen gebräuchlichen akustischen Signale stets verhältnißmäßig laut sind. — Immerhin ist es zweckdienlich, daß die Eisenbahngesellschaften wie bereits früher der Farbenblindheit so gegenwärtig der Signaltaubheit ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Dies wird zu dem Bemühen führen, die im Eisenbahnwesen Bediensteten vor allzugroßen Geräuschen zu behüten.

Nachtrag.

Berlin, 14. August. Die „Kreuzzeitung" hofft auf die Möglichkeit, daß der Abgeordnete Eugen Richter in nächster Zeit einen „kräftigen Ton reden" und „den vereinigten Liberalen gründlich die Harmonie verderben" werde. Zu gleicher Zeit lesen wir in der „Volkszeitung" einige Zeilen, die diesen „kräftigen Ton" bereits anschlagen und, wenn wir nicht irren, direkt von Herrn E. Richter

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18820815028/fragment/page=0003

herrühren. Aber weit entfernt, „den vereinigten Liberalen gründlich die Harmonie zu verderben", sagt diese Erklärung: Nachdem es Herrn v. Eynern nicht gelungen ist, in Elberfeld-Barmen sein konservativ-nationalliberales Wahlbündniß zu Stande zu bringen, renommirt er in der „Kölnischen Zeitung" damit, daß man durch die Wahl des fortschrittlichen Landrichters Westerburg Gelegenheit habe, „gegen Herrn Richter einen Keil in die Fortschrittspartei zu treiben". — Es wird Herrn v. Eynern und die „Kölnische Zeitung" interessiren, zu erfahren, daß die erste Aufforderung an Herrn Westerburg, für die Landtagswahlen eine Kandidatur anzunehmen, gerade von Herrn Richter ausgegangen ist und daß Herr Richter vom kölner Parteitag ab bis in die letzten Tage Herrn Westerburg wiederholt dringend ersucht hat, dem Wunsche der Parteigenossen in Elberfeld-Barmen durch Annahme der dortigen Kandidatur zu entsprechen, wie denn überhaupt die wupperthaler Kompromißverhandlungen in allen Stadien in Uebereinstimmung mit dem geschäftsführenden Ausschuß der Fortschrittspartei geführt worden sind.

— In der am 6. d. Mts. in dem Städtchen Zuin stattgehabten polnischen Wählerversammlung des Kreises Schubin wurde von dem bisherigen Landtagsabgeordneten Kantak eine interessante Enthüllung gemacht. An den genannten Abgeordneten wurde aus der Mitte der Versammlung, und zwar vom Pfarrer Osinski, die Interpellation gerichtet, wie es gekommen sei, daß die polnische Fraktion für die Uebertragung diskretionärer Vollmachten an die Regierung gestimmt habe, da doch diese Vollmachten nach der eigenen Erklärung der Regierung hauptsächlich gegen die Polen gerichtet seien, und ob die Sache vorher in einer Fraktionssitzung zum Gegenstand der Berathung und Beschlußfassung gemacht worden sei. Herr Kantak antwortete hierauf, das Motiv der in Rede stehenden Abstimmung sei für die Fraktionsmitglieder die Ueberzeugung gewesen, daß durch das Gesetz vom 31. Juli sowohl die Rückkehr der des Amtes entsetzten Bischöfe als auch die Verständigung zwischen der preußischen Regierung und dem Vatikan ermöglicht würde; in einer Fraktionssitzung sei die Sache nicht besprochen worden. Als der Interpellant weiter fragte, woher die Fraktionsmitglieder die Gewißheit gehabt hätten, daß diese Ueberzeugung die richtige sei, erwiderte Herr Kantak, diese Gewißheit habe ihnen eine Persönlichkeit gegeben, die in dieser Sache kompetent sei, da sie zu dem Vatikan in unmittelbaren Beziehungen stehe.

— In schlesischen Blättern hatte man vielfach das neueste Vorgehen des Breslauer Fürstbischofs in Sachen der gemischten Ehen und der Staatspfarrer auf den neuberufenen Kanonikus Dr. Franz zurückführen wollen. Die ultramontane „Schlesische Volkszeitung" tritt diesem Gerüchte mit großer Bestimmtheit entgegen und führt an, daß die neuen Bestimmungen über die Behandlung der gemischten Ehen vom 17. Februar 1864 datiren, und zwar vom Papste Pius IX. selbst ausgegangen seien; am 22. März 1879 sind sie aufs Neue publizirt worden vom Papst Leo XIII. — nebenbei bemerkt, ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß diese Provokation der evangelischen Kirche das Datum des Geburtstages unseres Kaisers trägt.

Hamburg, 12. August. **(Telegr.)** Der heutige große Festzug des Sängertages setzte sich gegen 3 Uhr vom Steinthorplatze aus in Bewegung und durchzog mit 14 in gleichmäßigen Abständen vertheilten Musikkorps die überaus prächtig geschmückten, von einer jubelnden Menschenmenge angefüllten Straßen bis zum Dammthore. Den Glanzpunkt des Zuges bildete ein Schiff auf sechsspännigem Wagen mit der Fahne des deutschen Sängerbundes. Der Zug wurde überall mit brausenden Hurrahs begrüßt und war von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Das zweite Festconcert verlief programmmäßig mit günstigem Erfolge. Nach dem Gesange der Hymne dankte Rutz (München) Namens der fremden Sänger für den herzlichen Empfang und brachte ein Hoch aus auf Hamburg. Sodann verlas Präsident Hachmann das Telegramm Sr. Majestät des Kaisers, welches mit ungeheurem Jubel vernommen wurde. Von den Gesangsvorträgen hatten insbesondere die volksthümlichen Lieder großen Erfolg. Gegen den Schluß des Concerts versagte das elektrische Licht; Unfälle sind jedoch nicht herbeigeführt worden.

London, 14. August. (Orig.-Telegr.) Die heutigen Morgenblätter lassen sich aus Alexandrien melden: Am Sonnabend wurde eine Abtheilung von Seesoldaten und Matrosen, welche mit Zerstörung gefundener Munitionsvorräthe jenseits des Forts Mex beschäftigt war, von einer beträchtlichen Anzahl Araber angegriffen, letztere wurden jedoch nach kurzem Gefecht mit Verlust zurückgeworfen.

Konstantinopel, 13. August. **(Telegr.)** Die Verhandlungen über die englisch-türkische Militärkonvention sind noch nicht zum Abschlusse gelangt, der Vorschlag, das Oberkommando über die Interventionstruppen in die Hände des Khedive zu legen, hat noch keine Annahme gefunden.

(Eingesandt.)

Sicherem Vernehmen nach soll der ganze Fußboden der zur Volksschule (Taubengasse) gehörigen Turnhalle durchweg mit Lohe belegt werden. Dies dürfte den gemachten Erfahrungen zufolge ein Mißgriff sein. Zwar schützt die Lohe beim Fallen, ist deshalb hinter dem Sprungstande und unter den Recken anwendbar (Matratzen sind besser), aber auf den ganzen Fußboden gestreut, hindert sie den Anlauf beim Hoch- und Weitsprung, ganz besonders aber die Freiübungen, welche einen Haupttheil des Schulturnens ausmachen. Aber auch beim Geräthturnen im Saale wird die Lohe lästig und zwar durch den Staub, der nach gar nicht zu langer Zeit daraus aufwirbelt. Einsender dieses hatte vor einer Reihe von Jahren Gelegenheit, während des Turnens in die Waisenhaus-Turnhalle einzutreten, deren Fußboden damals durchweg mit Lohe bedeckt war — der ganze Raum war in eine einzige Staubwolke gehüllt. Daß aber Staub in einer Turnhalle, wo durch Uebungen aller Art der Athmungsprozeß lebhafte Anregung empfängt, verderblich wirken muß, liegt auf der Hand. Dem Staube könnte allerdings durch fleißiges Erneuern der Lohe (etwa zweimal im Jahre) größtentheils vorgebeugt werden, aber wie verhält es sich dann mit den Kosten? Nach ungefährer Schätzung sind, wenn der Fußboden hinreichend fallschutzfähig gemacht werden soll, etwa 20 Fuder Lohe nöthig, also bei einmaliger Erneuerung 40 Fuder, pro Fuder 4 Thaler, macht 160 Thaler Kosten für den Fußboden, also etwa eben so viel, als bis jetzt für den jährlichen Turnunterricht der Knabenbürgerschule oder der Volksschulen ausgegeben wurde.

Die Voraussetzung, daß das Material sich länger als widerstands- und benutzungsfähig erweisen dürfte, ist nicht zutreffend. Neu aufgeschüttete Lohe ist, da stets eine erhebliche Anzahl von Schülern zugleich turnt, binnen 4 Wochen klar getreten, und wenn Schlackerwetter eintritt, binnen kurzem reichlich mit Schmutz, welcher an Pantoffeln und Stiefeln mitgebracht wird, vermischt. Wie viel Schmutz durch Kinderfüße eingeschleppt wird, davon kann sich Jeder am Sonnabend oder Mittwoch, wenn in den Schulen ausgekehrt wird, überzeugen. Ganze Haufenreihen von Kehricht lagern auf den Korridoren, obgleich vor jeder Treppe ein Abtreter liegt und jeden Tag die Treppen gereinigt werden, weil auf ihnen der meiste Schmutz haften bleibt. — Welche Art des Fußbodens aber für eine Turnhalle am besten ist, müssen doch die Sachverständigen, in diesem Falle die städt. Turnlehrer, entschieden wissen. Besitzen dieselben doch eine turnerische Erfahrung von Dezennien! C.

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge Bahnhof Halle.

Abgang

nach:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	....	8^{0}	11^{24}†	....	3^{26}	....	6^{10}	....	9^{25}	....
Breslau via Sorau-Sagan	....	8	....	1^{23}†	....	....	....	....	....	....
Cottb., Gub., Posen, Sorau	....	8	....	1^{23}†	....	....	7^{34c}	....	....	....
Bitterf.-Berl.	4^{25a}*	8	....	2	....	5^{32}*	6	....	9^{2}†	....
Leipzig	4^{30} / 7^{52}†	8^{30}	10^{12}	1^{12} / 1^{35}	3^{40}	5^{8} †	5^{50}	7^{15}	9^{6}*	10^{58}
Magdeburg	5	7^{20}†	11^{21}*	1^{25}	3^{10}	5^{52}	....	....	9^{20}†	10^{58}
Nordh.-Cass.	5^{10}	9	11^{40}†	....	2^{5}	....	....	7^{25a}	10^{20}	10^{40b}
Thüringen	5^{48}	7^{53}†	10^{15}	11^{43}*	1^{52}	6^{3}	....	....	9^{5}	11^{5}*

a) Nur bis Leinefolde, b) bis Sangerhausen, c) bis Finsterwalde.

Ankunft

von:	Vm	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aschersleben	....	7^{10}	10	....	1^{18}	....	5^{20}	....	8^{40}†	....
Breslau via Sorau-Sagan	....	....	....	....	1^{2}	....	....	7^{0}†	....	....
Cottb., Gub., Posen, Sorau	....	7^{20}	....	....	1^{2}	....	....	7^{0}†	....	....
Bitterf.-Berl.	4^{41}	6^{39d}	10^{6}	11^{24}†	....	....	5^{48}	....	....	10^{58a}*
Leipzig	4^{50}	7 / 7^{15}†	11^{4}	11^{28a}*	1^{12} / (2^{26})	4^{16}	5^{34}	8^{46}	9^{16}†	10^{45}
Magdeburg	....	7^{47}†	10^{2}	....	1^{46}	3^{20}	5^{6} †	6^{56}	8^{58}*	10^{54}
Nordh.-Cass.	7^{1}*	7^{43}*	9^{25}	....	1^{10}	5^{45}	....	....	8^{38}†	10^{25b}
Thüringen	4^{28}*	7^{11}	10^{38}	....	1^{18}	5^{19}	5^{31}*	....	8^{38}†	10^{31}

a) Von Sangerhausen, b) Leinefolde, c) Falkenberg, d) Bitterfeld.
* Schnellzug I. — II. Classe. † Schnellzug I. — III. Classe.

Verantwortlicher Redakteur Paul Woth in Halle.

---

6 Mark sind von dem Schiedsmann Herrn **C. Köseritz** aus dem Vergleiche in Sachen **J. ./. B.** der Armenkasse als Geschenk überwiesen.

Halle, den 5. August 1882. **Die Armendirektion.**

5 M. sind der Armenkasse von dem Schiedsmann Herrn **C. Köseritz** aus dem vermittelten Vergleiche in Sachen **M. ./. R.** als Geschenk überwiesen.

Halle, den 5. August 1882. **Die Armendirektion.**

Bekanntmachung.

Nachdem von den städtischen Behörden die Erbauung eines öffentlichen Kanals in der **Leitergasse** beschlossen ist, werden hiermit auf Grund des § 1 sub II der Polizei-Verordnung vom 14. Juli 1879 und im Einverständnisse mit dem Magistrat die Besitzer der sämmtlichen an dieser Straße belegenen bebauten Grundstücke aufgefordert, binnen einer Frist von 6 Wochen den Antrag auf die Ertheilung der Bau-Erlaubniß zur Herstellung der zur Entwässerung ihrer Grundstücke erforderlichen Anschlußkanäle bei der unterzeichneten Polizei-Verwaltung zu stellen. Gleichzeitig wird hierbei bemerkt, daß nach den §§ 2 und 6 der gedachten Verordnung der Antrag auf Kanal-Anschluß nur dann Gültigkeit hat, wenn demselben außer den erforderlichen Zeichnungen der Nachweis beigefügt ist, daß sich die Antragsteller mit dem Magistrat wegen der Anschlußgebühren geeinigt haben, sowie daß bei Nichterfüllung der vorstehend oder sonst in der Verordnung genannter Verpflichtungen gegen die säumigen Grundstücksbesitzer — abgesehen von der Bestrafung im Wege der polizeilichen Exekution vorgegangen werden muß.

Halle a. S., den 10. August 1882. **Die Polizei-Verwaltung.**

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Dienstknecht **Anton Jäckel,** zuletzt in Cursdorf und Leipzig in Diensten gestanden, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen schweren Diebstahls verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichts-Gefängniß zu Halle abzuliefern.

Halle a/S., den 12. August 1882. **Königliche Staatsanwaltschaft.**
von Moers.

Beschreibung.

Alter: 26 Jahre. Statur: untersetzt. Besondere Kennzeichen: auf dem rechten Arm **„A. Jäckel"**, auf dem linken Arm ein Herz mit Namenszug eintätowirt.

Dampfschifffahrt

Mittwoch den 15. August Nachmittags 2 Uhr **nach Neu-Ragoczy, Salzmünde und Wettin.** **Köcker.**

Holz-Auction.

Mittwoch den 16. August Nachmittags 2 Uhr versteigere ich an der **Diemitzer Chaussee, hinterm Walzwerke,** eine Partie **Nutzholz,** namentlich Apfel- und Birnbaum, eine Partie **Brennholz** gegen baare Zahlung.

O. Radestock, Auct.-Commissar.

Schöne mehlreiche blaue **Kartoffeln** nach Centnern und einzeln empfiehlt billigst **A. Reinhardt,** Königstraße 25.

3 l. **Weinf.** zu verk. Breitestraße 25.

Ein tüchtiger **Kutscher** wird gesucht Magdeburgerstraße 42a.

Ein kräftiger **Erdarbeiter,** desgl. zwei **Frauen** finden Beschäftigung auf dem **Friedhof, C. Richter.**

Ein Bursche zur Hausarbeit sofort gesucht Merseburgerstraße 8.

Ein kräftiger **Laufbursche** gesucht **Geiststraße 72.**

Ein nicht zu junges, gut empfohlenes **Kindermädchen,** welches Hausarbeit u. Waschen mit übernimmt, wird bei gutem Lohn nach auswärts gesucht durch Frau Fabrikbesitzer **Kuntze,** Kirchthor 5.

Ein nicht zu junges ordentliches Mädchen für Kinder und Hausarbeit zum 1. September zu miethen gesucht Steinweg 1, 1 Tr.

Eine gut empfohlene **Köchin** wird zum 1. Oktober gesucht Bernburgerstraße 34 a, l.

Eine reinliche **Aufwärterin** verlangt Magdeburgerstraße 30b, part.

Mädchen f. Küche u. Haus sof. gesucht durch **Fr. Deparade,** gr. Schlamm 10, I.

Köchin, Stuben-, Haus- u. Kindermädchen werden gesucht und nachgewiesen durch **Pauline Fleckinger,** kl. Schlamm 3.

Mädchen für Küche u. Haus finden sof. u. 1. September Stelle. Fr. Wendler, Trödel 9.

Gesucht sof. bei hohem Gehalt **Kochmamsells, Köchinnen, Jungfern, Stubenmädchen, Verkäuferinnen, Haus- und Küchenmädchen;** auch mehrere **Kellnerburschen** finden gute Stellen durch Frau **Binneweiß,** gr. Märkerstraße 18.

Eine alleinstehende Frau sucht **Aufwartung,** a. l. den ganzen Tag, Geiststr. 27, II.

1 Etage,
für sich allein gelegen, vorn heraus, best. aus 3 Stuben, 3 Kammern, Küche und Zubehör, ist zu vermiethen Jägergasse 1. Näheres im Hofe 1 Treppe.

Ein Logis ist an ruhige Leute zu vermiethen Domgasse 3.

2 Stuben, 2 Kammern, Küche und alles Zubehör zu vermiethen Langegasse 31.

1 St., K., K. an ruh. M. zu vermiethen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

1 kl. Wohnung zu vermiethen Saalberg 2.

Möbl. Stube verm. Leipzigerstraße 44.

Gut möbl. Stube u. K. an 1 oder 2 Herren sofort zu vermiethen Franckenstraße 3.

Gut möbl. Stube Anhalterstraße 5a, I, l.

Ein gut möbl. Zimmer sofort zu vermiethen Magdeburgerstraße 6, II, rechts.

Mitbew. f. möbl. Z. ges. Fischerplan 2, I, r.

Gut möbl. Zimmer 15. d. Charlottenstr. 3.

Möbl. Stube gr. Ulrichstraße 10, II.

Anst. Schlafstelle Landwehrstraße 3, II.

1 Schlafst. Schülerhof 21, am Markt.

Anst. Schlafstelle m. K. kl. Ulrichstr. 7, H.

Anst. Schlafstelle alter Markt 28, p.

Anst. Schlafstellen kl. Wallstraße 2.

Wohnung zu 40—50 Rp. in der Nähe des Marktes gesucht. Off. unter **G. 7241** an **H. Graefe, gr. Märkerstraße 7.**

Gesucht 2 Stuben, Kammer, Küche nebst Zubehör zu 180—210 M. Offerten unter **K. R.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Kl. Logis sof. oder 1. Sept. zu miethen gesucht. Zu erfr. Langegasse 22, II.

Gesucht ein Logis im Preise von 300 bis 330 M. großer Berlin 13, Hof, 1 Tr.

Von ruhigen Miethern (2 Personen) wird möglichst zum 1. October cr. eine freundliche mittelgroße Wohnung in guter Lage der Stadt, erste Etage, gesucht.

Offerten unter **W. G. 72** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Ein Beamter sucht z. 1. October Wohnung von 2 Stuben, 1 Kammer, Küche zu 200 bis 300 M.

Offerten abzugeben Leipzigerstraße 8.

Wohnung zum Preise von 400—480 M. in der 1. oder 2. Etage 1. October gesucht. Offerten unter **E. A. 26** Exped. d. Bl.

Familien-Nachrichten.

Todes-Anzeige.

Am 12. d. Mts. Abends 9 Uhr verschied nach langen und schweren Leiden unsere liebe gute Mutter

Christiane Sänger geb. **Bause**

im Alter von 51 Jahren.

Dies zeigen hiermit tiefbetrübt allen Freunden und Verwandten an

Giebichenstein, den 14. August 1882.

Die Geschwister **W. A. M. H. Sänger.**

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18820815028/fragment/page=0004